

Eberhard I. (1089–1164)

Erzbischof von Salzburg

von

Manfred Feuchtner

Zu den Hauptförderern Rahewins, der nach dem Tod Bischof Ottos von Freising die „Gesta Friderici“, den Bericht der Taten Kaiser Friedrich Barbarossas, auf höchstes Geheiß hin fortsetzte, gehörte der Erzbischof Eberhard I. von Salzburg. Zum Dank dafür widmete Rahewin der Person des Erzbischofs einen längeren Exkurs, den er mit deren hoher Bedeutsamkeit rechtfertigte. So schrieb er: „Dieser ehrwürdige Mann war reif an Jahren, in der Heiligen Schrift auf das genaueste unterrichtet, herausragend im Glauben, von einzigartiger Frömmigkeit. In seiner Menschenfreundlichkeit und Güte handelte er so unterschiedslos, daß er mit vollem Recht hätte sagen können: Ich bin allen alles geworden, um alle zu gewinnen“. Durch seine Freigebigkeit und Gastfreundschaft, in seiner Mildtätigkeit und Güte habe, so berichtet uns Rahewin, der Erzbischof allen anderen vorangeleuchtet. „Und da er nicht nur in Worten seine vollendete Gelehrsamkeit unter Beweis stellte, sondern auch in seinem Tun ein Beispiel vollkommener Bildung darstellte, sagte man von ihm mit Recht, was man einst über einen der Heiligen sagte: Das ist einer, dessen Rede ist wie sein Leben und dessen Leben ist wie seine Rede, denn was er lehrt, das tut er, und was er tut, das lehrt er. Durch diese und zahlreiche andere Tugenden und Gaben der göttlichen Gnade veranlaßte er viele, ihm nachzueifern, alle aber, ihn zu lieben“.

Rahewins Portrait des Erzbischofs, ganz in der Art des Mittelalters gezeichnet, entbehrt nicht der Einseitigkeit. Doch auch für unvoreingenommene Zeitgenossen überstieg die Person Eberhards durchaus das Maß des Üblichen. Seine Bildung, erworben in Bamberg und Frankreich, machte den Erzbischof zu einem theologischen Sachkenner ersten Ranges; oftmals beurteilte er Fachfragen oder gab den Anstoß zur Abfassung theologischer Werke, so etwa zur „Investigatio Antichristi“ des Gerhoch von Reichersberg; ebenso scheint es möglich, daß Eberhard mit der Sammlung seiner Briefe den Grundstein für eine umfangreiche historische Arbeit legen wollte. Die Prophetenbilder des Nonnbergs und die Werke der Salzburger Buchmacherschule verdeutlichen die Offenheit Eberhards gegenüber den Künsten. Eine Augustinushandschrift zeigt auf dem Dedikationsbild den Erzbischof. Der Briefverkehr läßt eine überraschende Vielfalt von Freundschaften und Beziehungen erkennen. So gehören Hildegard von Bingen, Gerhoch von Reichersberg, Gottfried von Admont aus den Klöstern und Stiften, unter den Reichsbischöfen Eberhard II. von Bamberg, Hartmann von Brixen und Otto von Freising neben vielen anderen Persönlichkeiten zum engeren Freundeskreis des Salzburger. In politischer Hinsicht kennzeichnen den Erzbischof Überzeugungstreue und Furchtlosigkeit, daneben eine umsichtige, das Gewonnene

bewahrende Verwaltung des Erzstiftes. Dem Kriegshandwerk, damals beileibe keine Domäne allein der weltlichen Fürsten, vermochte Eberhard zeitlebens wenig abzugewinnen; kein einziger Waffengang wird in den Quellen berichtet. Seinen Rang in der Reichs- wie europäischen Geschichte verdankt Erzbischof Eberhard freilich den letzten Jahren seiner Regierung, als er sich im Papstschiisma von 1159 für Papst Alexander III. und gegen den Kandidaten des Kaisers entschied und dieser Überzeugung bis zu seinem Tod im Jahre 1164 auch unter schwierigen Umständen treu blieb.

In Sittling, einer kleinen Ortschaft unweit der alten Römerorte Eining und Göging, stand im Mittelalter eine heute verlorene Burg, in deren Gemäuern Eberhard als eines von elf Kindern, die der Ehe des Edelfreien Heinrich von Sittling (gest. 1132) mit seiner Gemahlin Bertha entstammten, im Jahre 1089 geboren wurde. Sechs der Geschwister starben wohl bereits im Kindesalter. Konrad gehörte vermutlich zu den Opfern des Zweiten Kreuzzugs. Arbeo, der zunächst im Laienstand verblieben war, legte später das Mönchskleid an und starb im Benediktinerkloster Admont. Ulrich von Stein, der Erstgeborene, gelangte zu beträchtlichem Einfluß, wie aus zahlreichen Urkunden hervorgeht. Meginhard wurde Geistlicher und Propst der Alten Kapelle zu Regensburg. Zum bedeutendsten Mitglied der Familie wuchs zweifellos Eberhard heran. Auch ihn hatte man für den geistlichen Stand ausersehen, und daß er darin mehr sah als ein Leben in äußerer Sorglosigkeit, war wohl eher der Mutter als dem Vater zu verdanken. Nicht zuletzt auf die Veranlassung Berthas hin hatte man mit der Errichtung der Marienkirche zu Allersdorf begonnen, an deren Bau sich die fromme Adelige bisweilen persönlich beteiligte.

Mit der Jahrhundertwende nannte Heinrich von Sittling sich nach dem neuen Stammsitz seiner Familie „von Biburg“. Ein Drittel des damaligen Weilers Biburg hatte Bertha bereits als Heiratsgut in die Ehe mitgebracht. Die restlichen Teile gelangten über Tausch und Ankauf in den Besitz der Sittlinger. Nachdem so ganz Biburg in deren Eigentum übergegangen war, scheint Heinrich den Neubau einer Burganlage veranlaßt zu haben, die er nach der Fertigstellung um das Jahr 1100 mit seiner Familie bezog.

Schon zuvor hatte Eberhard, einer der Söhne Heinrichs, seine Heimat an der Donau verlassen. Etwa zur selben Zeit, als das süditalische und französische Rittertum gen Osten aufbrach, um das Heilige Land unter christliche Herrschaft zu zwingen, ging Eberhard auf Veranlassung seiner Eltern nach Bamberg, um an der dortigen, weitem gerühmten Domschule seine Ausbildung aufzunehmen. Zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes versah man den jungen Sittlinger mit einer Kanonikerpfünde, die ihn für die kommenden drei Jahrzehnte am Bamberger Domstift festhalten sollte.

In der Domstadt traf Eberhard auf einen Namensvetter aus dem Geschlechte derer von Ettlting, gleichsam einen Landsmann, mit dem ihn zeitlebens eine enge Freundschaft verband. Dieser, ähnlich begabt wie der Sittlinger, ebenso an der Domschule ausgebildet, später Propst des Domstiftes und schließlich Bischof in Bamberg (1146–1172), sollte sich zu einer der einflußreichsten Bischofsfiguren der Barbarossazeit entwickeln. Von nicht geringerer Bedeutung war die sich erst allmählich entwickelnde Freundschaft zu Bischof Otto von Bamberg (1102–1139), der das im Investiturstreit unter Bischof Rupert (1075–1102) zerrüttete Bistum glanzvoll wiederherstellte und als Anhänger der Hirsauer Reform eine Vielzahl von Klöstern errichtete oder reformierte.

Zunächst, wohl noch unter Bischof Rupert, besuchte der talentierte Knabe aus Sittling die Elementarschule, wo er die Grundkenntnisse des Lateinischen erwarb; danach folgte die eigentliche, dem Herkommen nach in Trivium und Quadrivium eingeteilte

Klerikerausbildung, deren Schwerpunkte die tadellose Beherrschung der lateinischen Sprache, daneben die Vermittlung notwendiger Kenntnisse in der Musik, Mathematik, Astronomie und Geometrie bildeten.

Es ist wohl dem Prügelstock wie auch innerer Berufung zuzuschreiben, wenn Eberhard eines Tages den Plan faßte, der Domschule den Rücken zu kehren und im nahe gelegenen Benediktinerkloster Michelsberg Unterschlupf zu suchen. Als Eberhard dort vorstellig wurde, nahm man ihn sogar bereitwillig auf. Freilich währte die Freude des Gelingens nicht lange, denn kurze Zeit später schon wurde Eberhard im Kloster aufgegriffen und nach einer scharfen Abmahnung der Mönche in die Domschule zurückgebracht.

Dem Vorbild zahlreicher deutscher Kleriker gehobener Schichten folgend, ging Eberhard nach Frankreich, wo sich damals die besten Schulen des ganzen Abendlandes befanden, um dort seine Bildung zu vervollkommen. Genaue Aufenthaltsorte sind uns nicht überliefert, doch könnte Eberhard in Laon bei den Lehrern Anselm und Radulf, in Chartres bei Fulbert oder in Paris bei Wilhelm von Champeaux studiert haben. Als erwachsener Mann kehrte Eberhard aus Frankreich zurück, und in Bamberg mag er gewiß zur gebildeten Elite der Priesterschaft gehört haben, was ihn für Lehraufgaben an der Domschule empfahl.

Mit vierzig Jahren resignierte Eberhard sein Kanonikat in Bamberg. Offenbar einem lebenslangen Wunsche folgend, trat er in das Bamberger Eigenkloster Prüfening ein, eine Gründung Bischof Ottos von Bamberg. Die Benediktinerabtei Prüfening, damals noch außerhalb der Stadt Regensburg gelegen, galt gerade in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, besonders unter der glanzvollen Regierung Abt Erbos (1121–1162), als ein Musterkloster Hirsauer Gepräges. Mit eigenen Augen erlebte Eberhard den Aufstieg Prüfening, wo man mit Begeisterung Bücher verfaßte, kopierte, illuminierte, zusammen mit gekauften und geschenkten Exemplaren eine umfangreiche Bibliothek anlegte. Schließlich ging sogar ein eigener Reformkreis vom Kloster Prüfening aus. Die im Hirsauer Stil aufgerichtete Klosterkirche suchte in ganz Bayern ihresgleichen. Ebenso neuartig war der Plan, den Innenraum des Münsters in Freskotechnik auszumalen; die Anfänge dieses Unternehmens dürfte Eberhard noch mit eigenen Augen miterlebt haben.

Dennoch dauerte der Aufenthalt in Prüfening nur vier Jahre. Im Mai 1132 war der Vater, Heinrich von Sittling bzw. Biburg, gestorben; Bertha, die fromme Gemahlin und Mutter Eberhards, war ihrem Ehemann in den Tod vorausgegangen. Kurze Zeit später, im Jahre 1133, beschlossen die Erben Biburgs, ihren dortigen Besitz für die Gründung eines Benediktinerklosters zu verwenden. Mit dieser Entscheidung entsprachen sie wahrscheinlich einem Wunsch der verstorbenen Mutter, der bislang am entschiedenen Widerstand Heinrichs von Sittling gescheitert war. Auf Vermittlung Eberhards wohl wandte man sich gemeinsam an Bischof Otto von Bamberg, der die Gründung der Benediktinerabtei Biburg unverzüglich in die Wege leitete. Zum ersten Kloostervogt wurde Ulrich von Stein als der älteste Sohn der Gründerfamilie ernannt. Die eigentliche Leitung des Klosters übernahm der inzwischen vierundvierzigjährige Mönch Eberhard, der mit einer Handvoll Mönchen von Prüfening nach Biburg übersiedelte und zunächst im Range eines Priors mit Hilfe einer großzügigen Gründungsdotations die Errichtung des Biburger Doppelklosters ins Werk setzte. Für den Bau der Klosterkirche holte er offenbar den Prüfening Baumeister nach Biburg, der dort eine umfangreiche Bauhütte beschäftigte. Zugleich begann Eberhard mit der Errichtung der Wirtschafts- und Konventgebäude, dazu eines eigenen Klosterspitals; die Einrichtung einer Klosterbibliothek ließ sich der Abt ebenso angelegen sein.

Fünf Jahre später, im Jahre 1138, reiste Eberhard gemeinsam mit dem bereits hochbetagten Bischof Otto von Bamberg und dessen Dompropst Eberhard über die Alpen nach Italien. Bischof Otto, der in Rom der Zweiten Lateransynode beiwohnte, wirkte dort, dem dringenden Wunsche des Biburger Konvents folgend, die Abtweihe Eberhards durch Papst Innocenz II., der ihm für sein künftiges Wirken ermunternde Worte mit auf den Weg gab.

Sieben Jahre nach der Gründung, im Jahre 1140, war nach angestrenzter Bautätigkeit in Biburg eine erste Bauperiode abgeschlossen und der mächtige Kirchenbau so weit erstellt, daß dem Konvent die Feier der Liturgie fortan möglich war. Noch im Spätherbst desselben Jahres fand daraufhin die feierliche Konsekration des Kirchenbaus durch Bischof Heinrich von Regensburg statt, die man zum Anlaß nahm, die Biburger Besitzungen bedeutend zu vermehren.

Mit der raschen Aufrichtung der Benediktinerabtei Biburg hatte Eberhard erstmals unter Beweis stellen können, daß er imstande war, ein größeres Gemeinwesen auch unter widrigen Umständen zu führen. Den Gehorsam und Respekt seiner Untergebenen erwarb sich der Abt nicht durch sinnlose Härte, sondern durch herausragende Gelehrsamkeit und eine stets vornehme Gesinnung. Sein dennoch bescheidenes und frommes Wesen zeigte sich deutlich durch die häufigen Besuche im Klosterhospital, um dort nach dem Rechten zu sehen, und in der Verteilung überflüssiger Ernteüberschüsse an andere Klöster. Vieler Augen schienen sich während der vierzehn Biburger Jahre auf Eberhard gerichtet zu haben, und je länger, desto mehr dürfte sich die Hochachtung für den Abt mit der Überlegung vereint zu haben, ihn mit einem einflußreicheren Amte in der Kirche zu betrauen.

Eine günstige Gelegenheit dafür war gekommen, als der schon betagte Salzburger Erzbischof Konrad I. (1105–1147) auf der Rückreise in seine Residenz im April des Jahres 1147 verstarb. Kaum eine Woche später traten in Salzburg der Klerus und die Ministerialen zur Neuwahl des Erzbischofs zusammen. Obwohl vor Jahren schon Erzbischof Konrad seinen Suffraganbischof und engen Vertrauten, Bischof Roman von Gurk (1132–1167), für seine Stellvertretung vorgeschlagen hatte, setzte sich der einflußreiche Benediktinerabt Gottfried, der seit dem Jahre 1138 dem Kloster Admont vorstand, erfolgreich für die Wahl seines Ordensbruders Eberhard von Biburg zum neuen Salzburger Erzbischof ein. Als Eberhard schließlich in seinem Kloster von den Vorgängen in Salzburg erfuhr, sann er – wohl wissend um die Mühen des Amtes – allen Ernstes auf Flucht, doch war bereits eine Gesandtschaft unter Führung Gottfrieds von Admont bei Bischof Heinrich von Regensburg (1132–1155) eingetroffen, der mit Erfolg die Bedenken des Abtes zu zerstreuen vermochte. Eberhard fügte sich in sein Schicksal und machte sich gemeinsam mit den Salzburgern auf die Rückreise in seine künftige Residenzstadt.

In der Zwischenzeit hatte Bischof Roman von Gurk als Verwalter des Erzbistums die übrigen Suffraganen unterrichtet und die Amtseinführung Eberhards vorbereitet. Nach seiner feierlichen Inthronisation am 25. April 1147 reiste Erzbischof Eberhard I. von Salzburg zurück nach Regensburg, wo er gemäß den Bestimmungen des Wormser Konkordates bei König Konrad III. (1138–1152) um die Regalieninvestitur nachsuchte. Am 11. Mai schließlich erfolgte die feierliche Konsekration Eberhards im Salzburger Dom unter der Leitung Bischof Ottos von Freising (1138–1158) und im Beisein der Suffraganbischöfe Reginbert von Passau (1138–1147), Hartmann von Brixen (1140–1164), Heinrich von Regensburg (1132–1155) und Roman von Gurk. Unmittelbar danach kehrten die Bischöfe Otto, Reginbert und Heinrich nach Regensburg zurück, um sich dem Gefolge König Konrads auf der Kreuzfahrt anzuschließen.

Erzbischof Eberhard, ein ohnehin dem Waffenhandwerk abgeneigter Mann, blieb indessen in Salzburg zurück und widmete sich seinen neuen Aufgaben.

Das Erzstift Salzburg war die Mitte der bayerischen Kirchenprovinz; die Residenzstadt zählte zu den ersten Metropolen des Reichs. Herausragende Köpfe wie die Erzbischöfe Arn, Gebhard, Thiemo oder Konrad I. hatten das Gesicht Salzburgs deutlich geprägt. Von seinem Vorgänger Konrad I. hatte Eberhard ein wohlbestelltes Erbe übernommen. In 41 Regierungsjahren hatte Konrad das im Investiturstreit schwer erschütterte Bistum wieder zu seinem alten Glanz heraufgeführt: Neue Burgen waren entstanden, die Kathedrale ausgebessert worden; dazu kam die Neuerrichtung von Residenz und Domkloster; Wirtschaft, Seelsorge und Armenfürsorge erhielten neue Impulse, nicht zuletzt durch die Neugründung von Klöstern und die nachhaltige Förderung der Reformzentrale Admont an der Enns, schließlich in einer – heute mit dem Begriff „Salzburger Reform“ umschriebenen – Gründungswelle von Augustinerchorherrenstiften. Zudem verfügte Erzbischof Eberhard I. über eine Reihe hervorragender Mitarbeiter, darunter so feine Charaktere wie den gelehrten Otto von Freising, aber auch kämpferische Naturen wie den streitbaren Gerhoch, Propst des Augustinerchorherrenstiftes Reichersberg am Inn, oder mehr im Hintergrund agierende Persönlichkeiten wie den Bischof Roman von Gurk als die „rechte Hand“ der Erzbischöfe Konrad und Eberhard.

Vom ersten Tag an bemühte sich der neue Erzbischof, das Reformwerk seines Vorgängers abzusichern und fortzusetzen. Eine Vielzahl von Urkunden, oftmals in den entferntesten Winkeln des weiträumigen Erzstifts Salzburg ausgestellt, deutet auf eine rege Reisetätigkeit Eberhards. Gleich auf seiner ersten größeren Reise sollte der Erzbischof Bamberg, die Stätte seiner Jugendjahre, wiedersehen. Dort wohnte er auf Einladung Bischof Eberhards II. (1146–1172) den Erhebungs- und Übertragungsfeierlichkeiten Kaiser Heinrichs II. bei, damals dem Akt der förmlichen Kanonisation. Im Jahr darauf, anlässlich seiner Teilnahme am Konzil von Reims (1148), erfuhr Eberhard von der Katastrophe des Zweiten Kreuzzuges, zu dessen zahlreichen Opfern sein Passauer Suffraganbischof Reginbert gehörte. Auf der Rückreise durchzog König Konrad salzburgisches Gebiet. Im Auftrag Erzbischof Eberhards geleitete ihn eine Delegation von Friesach über das Tauerngebirge nach Salzburg, wo man ihn mit allen Ehren empfing und über die Pfingstfeiertage des Jahres 1149 beherbergte. Von Salzburg aus ritten der Erzbischof und der König gemeinsam zu einem Hoftag nach Regensburg, wobei Konrad anerkennend den ausgezeichneten Gesamtzustand des Erzstiftes Salzburg bemerkte.

Im Februar des Jahres 1152 verstarb der oft kraft- und glücklose König Konrad III. in Bamberg. Zum Nachfolger wurde der längst designierte Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) gewählt, dessen Wahlanzeige bereits einen deutlich anderen Regierungsstil verhieß, sowohl den weltlichen Gewalten als auch der Kirche gegenüber. Anders als sein Vorgänger wachte König Friedrich peinlich über seine angestammten Rechte. In diesem Bestreben vermochte der König eine am Königshof Konrads eingewurzelte Papstpartei mit Erfolg zu zerstreuen, an deren Stelle reichstreue Prälaten wie Rainald von Dassel oder Bischof Eberhard II. von Bamberg traten. Erzbischof Eberhard von Salzburg, der sich zeitlebens für eine friedliche Ordnung einsetzte, hatte, obgleich er das Oberhaupt der traditionell päpstlich-gregorianischen Hochburg Salzburg darstellte, niemals die Absicht, die Führung mit Gewalt an sich zu reißen. Vielmehr verbanden König und Erzbischof stets die Versicherung gegenseitiger Achtung. Das Bemühen Eberhards, ein gutes Verhältnis zum König herzustellen, zeigte sich schon in dessen erstem Regierungsjahr, als sich der Erzbischof in der Kontroverse um die

Neubesetzung des Magdeburger Erzstuhls trotz berechtigter Einwände von päpstlicher Seite hinter den König stellte.

Erste Mißtöne klangen dagegen an, als der Erzbischof den Salzburger Domherren Hartwich, einen Neffen des mittlerweile zum Kaiser gekrönten Friedrich Barbarossa, zum Bischof und Nachfolger Heinrichs von Regensburg weihte, ohne die nach dem geltenden Recht vor der Weihe zu erteilende Regalieninvestitur durch den Kaiser abzuwarten. Friedrich, der diese Eigenmächtigkeit auf einem Reichstag in Regensburg zur Sprache brachte, verfügte über Bischof Hartwich (1155–1164) eine empfindliche Geldbuße, während sich der Salzburger Erzbischof eine scharfe Rüge gefallen lassen mußte. Derlei Unstimmigkeiten waren freilich vergessen, als Eberhard sich mit seinen Suffraganen im September 1156 in die Zeugenliste des berühmten „privilegium minus“ eintrug, das mit der Erhebung der Ostmark zu einem Herzogtum den lange bedrohten Reichsfrieden wiederherstellte.

Die Ereignisse in Italien gaben zu weniger Zuversicht Anlaß. Der zwischen Papst Eugen III. (1145–1153) und Kaiser Friedrich geschlossene Vertrag von Konstanz (1153) war mit dem Friedensabkommen zwischen Papst Hadrian IV. (1154–1159) und König Wilhelm I. von Sizilien (1154–1166) gegenstandslos geworden. Die Gegensätze verschärfen sich mit den Ereignissen auf dem Reichstag von Besançon (1157), als eine päpstliche Gesandtschaft den Anschein erweckte, die Kurie halte das Kaisertum für ein Lehen des Papstes, und als im Jahr darauf der Kaiser nach Italien ging, um die angestammten Reichsrechte einzufordern, opponierte mit zahlreichen oberitalischen Städten auch Papst Hadrian an der Spitze einer kurialen Mehrheit offen gegen die Deutschen. Die Exkommunikation Friedrichs I. war bereits beschlossene Sache, als am 1. September 1159 Papst Hadrian IV. in Anagni verstarb. Jedoch verhinderte der Tod des Papstes nicht mehr, daß erneut der offene Kampf zwischen Kaiser und Kurie ausbrach. Gegenstand des Konfliktes waren in letzter Konsequenz politische Interessen: Während der Kaiser den überlieferten Reichsrechten gegen die im Bunde mit den Päpsten stehenden, nach Unabhängigkeit strebenden Städte in Oberitalien bedingungslos Geltung zu verschaffen suchte, ging es der Kurie zunächst um die Absicherung des Kirchenstaates, freilich auch um die seit Gregor VII. beanspruchte Dominanz der Papstgewalt über alle weltlichen Mächte.

Mit der unmittelbar folgenden Doppelwahl Victors IV. und Alexanders III. war der Ausgangspunkt für ein achtzehnjähriges, die abendländische Christenheit erschütterndes Papstschisma gelegt. Victor IV., unter tumultuarischen Umständen am 5. September 1159 in Rom inthronisiert, suchte und fand die Unterstützung des Kaisers gegen Alexander III., der als Kanzler des verstorbenen Papstes gut zwei Wochen später in Nympha gekrönt wurde. Erzbischof Eberhard von Salzburg war über die skandalösen Ereignisse gut informiert. Schon bald drängte ihn Kaiser Friedrich, wohl wissend um die Rolle Salzburgs im Investiturstreit, angesichts der kursierenden Werbeschreiben der beiden Kontrahenten brieflich zur Zurückhaltung in der Wahlfrage. Auf Anraten seiner Vertrauten, darunter auch Bischof Eberhards II. von Bamberg, beschloß der Kaiser, für das Jahr 1160 eine Schiedsversammlung einzuberufen, die noch im Februar zu Pavia Victor IV. unter fragwürdigen Umständen als den rechtmäßigen Papst anerkannte. Alexander III. war zu dem Treffen erst gar nicht erschienen, ebenso wie der Salzburger Erzbischof, der auf kaiserliche Einladung mit Propst Heinrich von Berchtesgaden nach Italien aufgebrochen war. In Treviso, wo er sich von einigen Bischöfen und Kardinälen die wahre Sachlage hatte erklären lassen, machte der Erzbischof kehrt, wie Erzbischof Hillin von Trier eine plötzliche Erkrankung vorschützend. Propst Heinrich, sein Begleiter, erhielt von Eberhard des Auftrag, in das Hof-

lager des Kaisers weiterzureisen, um dort mit einem Entschuldigungsbrief und einem Versöhnungsgeschenk an Friedrich möglichen Anfeindungen entgegenzutreten. Schon wenig später hielt der Erzbischof ein Schreiben in Händen, in dem Kaiser Friedrich ihn zum Anschluß an Papst Victor IV. aufforderte. Der Salzburger dagegen hatte sich längst für Papst Alexander III. entschieden, mit ihm seine Suffraganbischöfe Roman von Gurk und Hartmann von Brixen; die übrigen bayerischen Bischöfe verhielten sich abwartend.

Die kaiserliche Propaganda gegen Papst Alexander, im wesentlichen getragen von ausschließlich das Reich betreffenden Anklagepunkten, zeitigte im Ausland wenig Erfolg. Mit dem Anschluß König Heinrichs II. von England (1154–1189) und König Ludwigs VII. von Frankreich (1137–1180) an Papst Alexander sah sich der Kaiser einer wachsenden Übermacht ausgesetzt. Auch die Synode von Lodi (19. Juli 1161), auf die man erneut und wiederum vergebens den Salzburger Erzbischof eingeladen hatte, änderte nichts Entscheidendes.

Es gab nicht wenige, die mit der Absetzung Erzbischof Eberhards durch Kaiser Friedrich rechneten, falls dieser den Widerstand gegen Papst Victor nicht aufgeben würde. Erschwerend kam hinzu, daß der Salzburger mehrere Mandate des Kaisers zur Heerfolge entweder unbeantwortet gelassen oder mit Geld abgegolten hatte. Außerdem war es den Bemühungen Eberhards zuzuschreiben, daß sich das Königreich Ungarn wie auch der im Jahre 1161 neugewählte Patriarch Ulrich von Aquileja Papst Alexander zuneigten. Noch bedrohlicher erschien die Lage, als der Erzbischof eine weitere Aufforderung des Kaisers, gemeinsam mit Bischof Hartmann von Brixen im Juli 1161 in Cremona zu erscheinen, angesichts eines verheerenden Kampfes zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und seinem Suffraganbischof Hartwich von Regensburg in den Wind schlug und stattdessen zur Schlichtung nach Regensburg eilte. Und als der Erzbischof in Villach einen Gesandten Kaiser Friedrichs, als dieser ihn öffentlich aufforderte, im April 1162 endlich einmal zum kaiserlichen Heer zu stoßen, mit heftigen Worten zurückwies und stattdessen eine eigene Delegation nach Italien schickte, die dem Kaiser ein im Ton geradezu brüskierendes Schreiben vorwies, schien die Geduld Friedrich Barbarossas endgültig erschöpft. Erzbischof Eberhard von Salzburg dagegen blickte den Dingen recht gelassen entgegen. Lakonisch meinte er in einem Brief an Bischof Cono von Concordia: „Ein scharfer Nordwind, der Uns entweder von Unserem Standpunkt zu verrücken oder Uns völlig zu entwurzeln trachtet, blies Uns in Gesicht und überschüttete Uns mit Hagel und Donner. Doch steht Unser Vorsatz fest, der in Glaube und Liebe zu Gott auf festen Fels gebaut ist“.

Auf der Burg Friesach beriet Erzbischof Eberhard zu Weihnachten 1161 mit seinen Getreuen über das weitere Vorgehen. Zwei einflußreichen Freunden am Hof, dem Kanzler Ulrich von Dürrmenz und dem Bamberger Bischof Eberhard, war es überdies auf Bitten des Salzburgers gelungen, den Zorn des Kaisers zu besänftigen. Nicht zuletzt wegen sich verdichtender Konzilsgerüchte drängten sie brieflich den Erzbischof zu einer Reise an den Kaiserhof nach Italien. „Die Gefährten des Mose seien Josua und Nun, d. h. die Bischöfe von Gurk und Brixen“, fügte Bischof Eberhard von Bamberg hinzu.

Erzbischof Eberhard mußte einsehen, daß eine Reise unumgänglich war. So ging er im Frühjahr 1162 mit den Bischöfen Roman von Gurk und Hartmann von Brixen nach Italien. Von Pavia aus, wo sie auf Kaiser Friedrich Barbarossa gestoßen waren, zogen die Salzburger inmitten des kaiserlichen Gefolges in die zerstörte Stadt Mailand. Zur Beratung beraumte der Kaiser dort eine größere Zusammenkunft an, auf der man das bestehende Papstschisma erörterte. Erstmals persönlich erläuterte Friedrich dem

Erzbischof und seinen Suffraganbischöfen die Hintergründe seiner Parteinahme für Papst Victor IV. Eberhard von Salzburg hielt ihm daraufhin sein entschiedenes Bekenntnis zu Papst Alexander III. entgegen, und trotz eifrigster Bemühungen der Kaiserlichen widersetzten sich die Salzburger einem Sinneswandel. Dennoch war das Ergebnis der Reise für den Erzbischof höchst befriedigend: Seinem mutigen Auftreten war es zu verdanken, daß der Kaiser das Erzstift Salzburg vorerst unbehelligt ließ. Nach der glanzvollen Feier des Osterfestes des Jahres 1162 kehrte Erzbischof Eberhard von Salzburg mit seinen Gefährten nach Deutschland zurück.

Papst Alexander III. war, nachdem die Stadt Mailand in die Hände Kaiser Friedrichs gefallen war, unverzüglich nach Frankreich aufgebrochen. Nachdem auch eine von Kaiser Friedrich anberaumte, ohne Zweifel auf die Bestätigung Papst Victors ausgerichtete Kirchenversammlung an der Reichsgrenze zu Frankreich gescheitert war, deren Zustandekommen nicht zuletzt Eberhard von Salzburg, der nicht einmal eingeladen war, zu verhindern trachtete, erging an den Erzbischof eine Einladung Papst Alexanders, mit ihm im französischen Dôle zusammenzutreffen und die Sachlage zu erörtern.

Überhaupt versuchte nunmehr Papst Alexander, nach dem Scheitern des Treffens an der Saône-Brücke eine Annäherung an den Kaiser herbeizuführen. In dieser Absicht wurde der Salzburger Erzbischof Eberhard I. als der einflußreichste Parteigänger Alexanders innerhalb der Reichsgrenzen im Februar des Jahres 1163 in einem Rundschreiben zum päpstlichen Legaten für das Reich ernannt. Als nunmehr offizielles Oberhaupt der Anhänger Papst Alexanders im Reich nutzte der Salzburger Erzbischof diese Würde, um mit Kaiser Friedrich in Verhandlungen zu treten. Noch als vierundsiebzigjähriger Greis scheute Eberhard nicht die anstrengende Reise nach Mainz. Dort hielt der Kaiser im März des Jahres 1163 einen Reichstag ab. Eberhard, der gemeinsam mit dem Bischof Hartmann von Brixen an der Versammlung teilnahm, wurde mit den größten Ehren und in großer Herzlichkeit empfangen. In der strittigen Frage um den rechtmäßigen Papst erzielten der Kaiser und der Legat jedoch keine nennenswerte Annäherung.

In greifbare Nähe war ein Ende der Kontroverse gerückt, als Papst Victor im April 1164 in Lucca verstarb. Obwohl die Gelegenheit dazu äußerst günstig gewesen wäre, verhinderte Erzbischof Rainald von Köln, einer der einflußreichsten Berater des Kaisers, eine rasche Beseitigung des herrschenden Papstschismas. Trotz vieler beschwörender Stimmen ließ Erzbischof Rainald schon kurze Zeit darauf Guido von Crema, wiederum einen kaisertreuen Mann, als Papst Paschalis III. zum neuen Widersacher Papst Alexanders III. wählen. Etwa zur selben Zeit verließ Erzbischof Eberhard noch einmal auf Bitten des Kaisers seine Residenzstadt Salzburg, um zwischen den verfeindeten Brüdern Konrad von Passau und Herzog Heinrich Jasomirgott zu vermitteln. Freilich waren die Bemühungen Eberhards ohne Erfolg geblieben, anders als bei der unmittelbar folgenden Befreiung der Burg Seggau von der Belagerung durch den steiermärkischen Markgrafen Ottokar. Von dieser Reise sollte der Erzbischof nicht mehr in seine Metropole zurückkehren. Von Leibnitz mußte Eberhard, bereits von heftigem Fieber geschwächt, in einem vierspännigen Wagen in das Zisterzienserkloster Rein gebracht werden. Im Klosterspital erloschen die Kräfte schließlich vollends, und am folgenden Tag, dem 22. Juni 1164, hatte das lange Leben des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg sein Ende gefunden. Der Erhalt der Todesnachricht hatte nicht nur Freunde wie den Bischof Eberhard II. von Bamberg bestürzt, sondern in weiten Kreisen Trauer ausgelöst. In den folgenden fünf Jahren starben viele der getreuen Gefolgsleute Eberhards, darunter die Bischöfe Hartmann von Brixen und

Roman von Gurk, auch der Dompropst Hugo, der bei der Wahl Bischof Konrads von Passau (1164–1168) zum Nachfolger Eberhards I. dessen klares Bekenntnis für Papst Alexander durchgesetzt hatte. Dadurch konnte zunächst der von Erzbischof Eberhard eingeschlagene Weg fortgesetzt werden.

Viele Jahre sollten noch vergehen, ehe der Friede von Venedig (1177) den Kampf zwischen Papst Alexander III. und Kaiser Friedrich Barbarossa beendete, und am Ende dieser Spanne erkannte man die eigentliche Leistung Eberhards: Während er, der Abt des kleinen Benediktinerklosters Biburg, das Erzstift vor Gewaltmaßnahmen bewahrte, hob mit der Regierung Erzbischof Konrads II., des Babenbergers, eine „historia calamitatum“ an, eine Zeit der Schrecknis, wie es ein Geistlicher zutreffend beschrieb: Noch im Jahre 1164 versagte der Kaiser dem neuen Erzbischof die Anerkennung. Zwei Jahre später verhängte er in Laufen die Reichsacht über das Erzstift Salzburg und machte es dadurch zum Spielball besitzgieriger Adelige. Im Jahre 1167 wütete schließlich ein verheerender Stadtbrand in Salzburg, an dem die Grafen von Plain nicht unbeteiligt gewesen zu sein scheinen. Im Jahre 1169 übernahm Kaiser Friedrich persönlich die weltliche Regierung Salzburgs und verdrängte kurzerhand den unerfahrenen Erzbischof Adalbert (1169–1174), ehe er ihn in Regensburg absetzen und durch Propst Heinrich von Berchtesgaden (1174–1177) ersetzen ließ, der ihn mit Waffengewalt nach Kärnten vertrieb.

Mit Erzbischof Konrad III. von Wittelsbach kehrte nach dem Frieden von Venedig endlich wieder Ruhe in Salzburg ein. Im Rahmen des Wiederaufbaus der verwüsteten Domstadt wurde im Jahre 1181 der Neubau einer gewaltigen Kathedrale beschlossen, welcher im Februar 1181 das verschollene Grab des heiligen Virgil zu Tage förderte. Dort wie auch an den Gräbern der Erzbischöfe Hartwig und Eberhard I. währte man zahlreiche Wunderzeichen, die man schließlich zum Anlaß nahm, eine Werbeschrift „über das Leben und die Wunder der Salzburger Heiligen“ Virgil, Hartwig und Eberhard zu verbreiten; zuvor schon, wohl kurz nach dem Tod des Lehrers, hatte ein Mönch und Schüler Eberhards dessen Leben aufgezeichnet.

Bis zum Jahre 1602 ruhten die Gebeine Erzbischof Eberhards I. in einer eigenen Gruft im Dom. Als man sich zum Bau des heutigen Barockbaus entschloß, wurde neben vielen anderen auch das Grab Erzbischof Eberhards erbrochen. Mit der Übertragung der Gebeine in die Residenzkapelle bei der Franziskanerkirche verliert sich ihre Spur, und bis auf den heutigen Tag müssen sie als verschollen gelten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auf dem Salzburger Domgelände archäologische Grabungen durchgeführt; dabei stieß man auf die Gruft, die bis zum Jahre 1602 die Gebeine Erzbischof Eberhards geborgen hatte. Die Zuordnung fiel umso leichter, als man in der Gruft überraschend das sonderbarerweise unzerbrochene, spitzovale Typar Eberhards auffand, das den Erzbischof, auf einem Faldistorium sitzend, zeigt; die Umschrift lautet: „EVERHARDUS DEI GRACIA SALZBURGENSIS HARCHIEPISCOPUS“.

Erzbischof Eberhard genoß schon bald nach seinem Tode hohe Verehrung. Erzbischof Burkhard von Weißpriach (1461–1466) hatte zwar einen Erfolg versprechenden Kanonisationsprozeß mit dem Ziel der Heiligsprechung seines Amtsvorgängers Eberhard I. in Gang gesetzt, doch verhinderte dessen Tod die Vollendung. Das Verfahren kam zum Stillstand und wurde nie mehr aufgenommen. Alle Werke der „Bavaria Sancta“ hingegen enthalten seit der Barockzeit auch den Namen Erzbischof Eberhards I. von Salzburg.

Im Jahre 1808 legte man den Grundstein für die erste katholische Kirche Stuttgarts. Auf der Suche nach einem Patron für die 1811 geweihte Kirche entschied man sich

schließlich für Eberhard von Salzburg, der zwar nicht kanonisiert, aber doch wie ein Heiliger verehrt wurde. Nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde die Stuttgarter Eberhardskirche wieder aufgebaut und im Jahre 1978 zur Dompfarrkirche und Konkathedrale des Bistums Rottenburg - Stuttgart erhoben.

QUELLEN:

B. Pez, *Thesaurus anecdotorum novissimus*, Bd. 6, Augsburg/Graz 1729, Sp. 344f.; 392-394; 398f. - H. Sudendorf (Hg.), *Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Kaiserzeit*, Jena 1849, Bd. 1, 61; 66f.; Bd. 2, 130; 134-144. - J. v. Zahn (Hg.), *Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark*, Graz 1875-1903, Bd. 1, 274-276; Bd. 2, 44. - A. v. Jaksch (Hg.), *Monumenta Historica Ducatus Carinthiae*, Bd. 1, Klagenfurt 1896, 143-145, Nr. 160f. - W. Hauthaler - F. Martin (Hg.), *Das Salzburger Urkundenbuch*, 4 Bde., Salzburg 1916. - *Monumenta Germaniae Historica: Scriptorum XI*, Hannover 1854, Ndr. Stuttgart-New York 1963, 44f.; 77-84; 97-103. - *Scriptores XV*, 2, Hannover 1888, Ndr. Stuttgart-New York 1963, 1085-1088. - *Scriptores XX*, Hannover 1868, Ndr. Stuttgart-New York 1963, 338-496. - *Die Briefe der deutschen Kaiserzeit*, 6. Bd.: *Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen*, hrsg. von G. Hödl - G. Classen, München 1983. - *Martène et Durand, Thesaurus novus anecdotorum*, Paris 1717, repr. Ndr. New York 1968, Bd. 1, 452f. - *Otonis Episcopi Frisingensis et Rahewini Gesta Friderici*, ed. F. J. Schmale, übersetzt von A. Schmidt, Darmstadt 1974.

LITERATUR:

H. Reuter, *Geschichte Alexanders III. und der Kirche seiner Zeit*, 2 Bde., Leipzig 1860-1864. - W. Schmidt, *Die Stellung der Erzbischöfe und des Erzstiftes von Salzburg zu Kirche und Reich unter Kaiser Friedrich I. bis zum Frieden von Venedig (1177)*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 34 (1865) 1-144. - A. v. Meiller, *Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II.*, Wien 1866. - F. Gruber, *Eberhard I., Erzbischof von Salzburg, Regensburg 1873*. - J. Wichner, *Geschichte des Benediktinerstiftes Admont*, 3 Bde., Graz 1874-1880. - W. Bernhardi, *Konrad III. (Jahrbücher des deutschen Reichs)*, Leipzig 1883, Ndr. Berlin 1975. - A. Hofmeister, *Zur Erhebung Eberhards I. auf den Salzburger Erzstuhl 1147*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 29 (1908) 71-78. - H. Simonsfeld, *Friedrich I. (Jahrbücher des deutschen Reichs)*, Berlin 1908, Ndr. Berlin 1967. - *Germania Pontificia*, Bd. 1 (ed. A. Brackmann): *Provincia Salisburgensis et Episcopatus Tridentinus*, Berlin 1911. - A. Brackmann, *Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz*, Berlin 1912. - E. Arndt, *Die Briefsammlung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg*, Berlin 1915. - F. Tyroller, *Die Schirmvögte des Klosters Biburg aus dem Hause der älteren Herren von dem Stein*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 53 (1917) 72-131. - F. Mader (Hg.), *Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern*, 4. Bd.: *Regierungsbezirk Niederbayern, VII: Bezirksamt Kelheim*, München 1922. - W. Ohnsorge, *Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159-1169)*, Diss., Berlin 1927. - M. Hopf, *Geschichte des Klosters Biburg*, Landshut 1927. - A. Schlemmer, *Festschrift zum 800jährigen Jubiläum des ehemaligen Benediktinerklosters und der Klosterkirche Biburg*, Abensberg 1930. - G. Dunken, *Die politische Wirksamkeit der päpstlichen Legaten in der Zeit des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum*, Berlin 1931. - P. G. Fischbach, *Die Briefsammlung Eberhards I. von Salzburg*, Diss. Masch., Bonn 1954. - M. Pacaut, *Alexandre III.*, Paris 1956. - P. Clasen, *Gerhoch von Reichersberg*, Wiesbaden 1960. - H. Vettters, *Das Typar des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg*, in: *Unica Austriaca*, Notring-Jahrbuch 1960, 17. - R. Bucher, *Salzburgs Stellung im Investiturstreit bis zum Frieden von Venedig*, Diss. Masch., Graz 1961. -

L. Grill, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Rein 1964. – I. Gedai, Ein Obol des Salzburger Erzbischofs Eberhard I., in: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 16 (1969) 4f. – G. Hödl, Die Admonter Briefsammlung 1158–1162, Teile 1–2, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 25 (1969) 374–470; 26 (1970) 150–199. – G. Hödl, Das Erzstift Salzburg und das Reich unter Friedrich Barbarossa, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 114 (1974) 37–55. – H. G. Schmitz, Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert, München 1975. – H. Bleibrunner, Kirche und Kloster Biburg bei Abensberg, Landshut 1978. – E. Sommer, Konkathedrale St. Eberhard, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 1978. – H. Dopsch - H. Spatzenegger (Hgg.), Geschichte Salzburgs, Bd. 1, Teil 1, Salzburg 1981. – M. Feuchtner, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg (1089–1164), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 19 (1985) 139–284. – Ders., Erzbischof Eberhard I. von Salzburg (1089–1164), Regensburg 1985.